

Michael Fasel

Den Schöpfer im Geschöpfe ehren

Es gibt einen alten Jägerspruch, den viele von Euch kennen:

*„Das ist des Jägers Ehrenschild,
dass er beschützt und hegt sein Wild,
waidmännisch, wie es sich gehört,
den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.“*

Dieser Spruch mag schon alt sein, aber er hat meiner Meinung nach nichts von seiner Richtigkeit eingebüsst.

Tun wir das wirklich?

Ehren wir wirklich den Schöpfer im Geschöpfe?

Verstehen wir alle das Gleiche unter diesem banalen Satz?

Handeln wir danach?

Handeln alle danach?

An so einer Hubertusfeier - immerhin kommen wir gerade aus der Kirche - bietet es sich an, über unser jagdliches Handeln nachzudenken und dieser Moment ist gut geeignet, sich darüber klar zu werden, dass es angenehme Wahrheiten gibt, aber eben auch bittere.

Wir wissen, dass es in allen gesellschaftlichen Gruppierungen Leute und Meinungen gibt, wo sich allenfalls extrem oder egoistisch anhören. Es gibt konträre Ansichten zum gleichen Thema die nicht dazu geeignet sind, eine gemeinsame Lösung zu finden. Das gibt es bei den Jägern, den Förstern, den Naturschützern, bei allen. Aber meiner Meinung nach ist der Anteil von lösungsfremden Ansichten abhängig davon, wie sehr eine Gruppierung bereit ist, sich mit extremen oder egoistischen Vertretern, mit schwarzen Schafen, auseinanderzusetzen.

- Wir müssen uns Zeit nehmen zum Jagen. Wenn es z.B. darum geht, die Schusszeiten für das Wild festzulegen, stossen wir auf verschiedene Meinungen, die einen wollen länger jagen, die anderen nicht, die einen haben mehr Zeit für die Jagd, die anderen nicht. Dabei ist immer wieder zu spüren, dass am Schluss jeder Jäger oder jedes Revier diejenige Meinung durchsetzen möchte, die für ihn am besten passt. Dabei ist gerade die Ausübung der Jagd der grösste Störfaktor im Revier, auch wenn die Jagd gar nicht anders möglich ist. Und kürzere Jagdzeiten sind besser für das Wild und die Wildschäden. Und wir wissen, wenn Schnee liegt und Minustemperaturen herrschen, ist das Wild auf Ruhe, vor allem vor Bejagung angewiesen. Und der Jäger muss dann jagen, wenn die Jagdzeit festgelegt ist und dann, wenn die äusseren Bedingungen gut sind für die Jagd, er muss sich dann Zeit nehmen und Prioritäten setzen gegenüber Beruf und Familie. Das ist eine grosse Aufgabe.
- Wir müssen noch besser zusammen arbeiten. Vor allem beim Rotwild ist es unabdingbar, dass die Bejagung landesweit oder zumindest über die Reviergrenze

hinaus geregelt wird. Die Lebensraumansprüche dieser Wildart sind sehr gross, nicht einmal das Land Liechtenstein ist gross genug um von einem eigenen Rotwildlebensraum zu sprechen. Die Jagdplanung muss dementsprechend grenzüberschreitend erfolgen, die Bejagung auch. Das bedingt, Toleranz und die Bereitschaft, im guten Willen mit den Nachbarn zusammen arbeiten zu wollen anstatt Misstrauen und Neid aufkommen zu lassen oder alte Fehden aufrecht zu erhalten und deshalb sein eigenes Süppchen alleine zu kochen. Hierfür ist da und dort in unserem Land ein kameradschaftlicher Handschlag notwendig. Einmal über den eigenen Schatten springen und mit denjenigen Leuten zusammen zu wirken, die man bisher aus eiteln Gründen gemieden hat. Eine solche Geste kann Wunder wirken, weil man merkt, dass es einem selber nachher auch viel besser geht.

- Ehrlichkeit und Verantwortung ist gefragt, nicht Sturheit und Egoismus. Und wie heisst es so schön bei uns im Volksmund, was man uns als Kinder hundert mal gesagt hat oder was wir unseren Kindern im Konfliktfall gepredigt haben? Der Gschieder git noch! Am Grad der Konfliktfähigkeit unter den Jägern können wir messen, wie „gescheit“ wir sind. Und wir können von aussen, von den Ämtern, Förstern und von der Öffentlichkeit nur so ernst genommen werden, wie wir uns selber verhalten. Was heisst Ehrlichkeit auf der Jagd? Für mich bedeutet es in erster Linie, das zu tun, was dem Wild am meisten zugute kommt. In zweiter Linie heisst es für mich, die Regulierung der Wildbestände so zu betreiben, dass sie wildbiologisch richtig ist und nicht zu einer Art Schädlingsbekämpfung verkommt. Unser Schalenwild frisst auch Baumtriebe, das ist seine Natur, aber diese Tiere sind keine Schädlinge und dürfen nicht als solche behandelt werden.
- Verantwortung ist notwendig. Wir Jäger sind treuhänderische Verwalter eines wertvollen, vielfältigen, öffentlichen und landesweit verbreiteten Gutes. Wir tragen auf der einen Seite Verantwortung gegenüber den Wildtieren aber auf der andern Seite auch gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit. Wir Jägerinnen und Jäger sind diejenigen, die die Fachkompetenz erworben haben, über Jagd und Wildtiere zu kompetent zu reden, wir haben das Wissen und die Erfahrung dazu. Und wir können, nein, wir müssen uns vorne hinstellen und sagen was Sache ist. Die meisten Naturnutzer, die nichts mit der Jagd zu tun haben oder sogar nicht einmal etwas damit im Hut haben, haben dieses Wissen in der Regel nicht. Wir haben gegenüber dem Wild die Verantwortung, die Interessen des Wildes gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit zu vertreten, zu sagen, was wirklich Sache ist, und das geht nur, wenn man die Jagd in diesem Sinne „ehrlich“ betreibt.

Zurück zur Frage: Ehren wir den Schöpfer im Geschöpfe? – oder machen wir häufig einfach die Faust im Sack und geben uns damit zufrieden, dass es ja doch nichts nützt, wenn man sich einsetzt. Ja, häufig nützt es wirklich nichts, meist dann, wenn man eine festgefahrene Meinung vertritt und nicht bereit ist hinzuschauen, und anzunehmen, dass es auch andere Meinungen gibt und Lösungen, wo man ein bisschen über den eigenen Schatten springen muss. Oder wie es der Vaduzer Kaplan Pius Rüegg an der Hubertusmesse im Irraggell dieses Jahr gesagt hat: Die Jagd soll immer im Dienst des Guten sein, im Sinne des Schöpfers und der Natur. Das heisst für mich Verantwortung und Ehrlichkeit, bei allem Tun im Auge zu behalten, was das Gute dabei ist, und wo das Gute vom eigenen egoistischen Denken überschattet wird.

Ich zitiere aus der Hubertusansprache von Eberhard Freiherr von Gemmingen-Hornberg, der sagt:

Der Schöpfer, das ist das Ganze. Das ganze Umfeld, von Gott geschaffen, alles, was unser Handeln auf der Jagd in irgendeiner Weise berührt. Das Geschöpf ist das Wild, das wir bejagen und auch all die Tiere, die wir nicht bejagen, die aber durch unser Handeln beeinflusst werden. Nur wenn wir ernsthaft und ehrlich, verantwortungsvoll und konsequent unser jagdliches Handwerk ausüben, ehren wir den Schöpfer. Es dreht sich nicht alles um uns Jäger, sondern wir Jäger müssen uns mitdrehen in dem großen Kreis, dem Ganzen. Oder wir werden abgedreht.

Dazu gehören Opfer. Und zwar zwei verschiedene Opfer, nämlich Mühsal und Verzicht. Es ist Mühsal und hat mit genussvoller Jagd nichts mehr zu tun, wenn Jäger im Herbst mit eiserner Disziplin den Kahlwildabschuss erfüllen, aber das ist eben einfach notwendig. Und es verlangt einen beachtlichen Verzicht, wenn der Jäger den Hirsch oder Gamsbock, dessen Alter nicht genau fest steht, ganz bewusst am Leben lässt. Zum Wohle des Tieres, zum Wohle der Population, des erwähnten ganzen Umfeldes und womöglich auch zum Wohle des Jagdnachbarn.

Ende Zitat

Ich will der Jagd in Liechtenstein ein sehr gutes Zeugnis geben. Die Jagd in unserem Land wird auf einem hohen qualitativen Niveau ausgeführt. Wir Jäger können uns überall sehen lassen. Wir jagen verantwortungsvoll und wildbiologisch richtig, so gut es eben geht. Wir leisten viel Arbeit, ertragen Mühsal und Verzicht. Wir erfreuen uns einer laufend verbesserten Zusammenarbeit mit den Förstern und verstecken uns nicht vor der Öffentlichkeit. Wir haben seit einigen Jahren eine neue, gute Gesprächskultur mit den Behörden und ziehen immer mehr zusammen an einem Strick und zwar in die gleiche Richtung. Das ist gut so. Die Richtung stimmt. Aber lassen sie mich auch noch zu guter Letzt einen kleinen Wehrmutstropfen loswerden: Für mich fehlt nur noch ein kleines Stück, ein wesentliches, damit wir in der Liechtensteiner Jagd noch besser vorwärtskommen. Für mich ist es das innere Zusammenhalten unter den Jägern, zwischen den Revieren und zwischen gemäßigten und extremen Meinungen. Gehen wir dort aufeinander zu, wo es auf den ersten Blick unangenehm erscheint, dort liegt der sogenannte Hund begraben, dort wo man nicht gerne hinschaut und sagt, „mit dem da nützt das ja sowieso nichts“, das ist eine Ausrede, und Ausreden bringen uns nirgendwohin. Damit ist der symbolische Schatten gemeint, wo man immer wieder einmal drüber springen sollte. Nehmen wir dafür die Natur als Lehrmeister, als Vorbild, Gott hat sie erschaffen und in ihr steckt die wirkliche Wahrheit, nicht in unseren Köpfen.

Die Jagd soll immer im Dienst des Guten sein, im Sinne des Schöpfers und der Natur.

Weidmannsdank